

„Die Region hätte beste Voraussetzungen“

BZ-INTERVIEW: Erik Jakob, Geschäftsführer der Regio Basiliensis, über das Anliegen, Innovationen grenzüberschreitend zu fördern

LÖRRACH. Innovation in den Life Sciences ist dieses Jahr Leitthema des Bio-Valley-Treffpunktes Lörrach. Wie wirkt sich die Grenzlage und der trinationale Raum auf das Innovationspotenzial der Region aus? Der Frage geht der Geschäftsführer der Regio Basiliensis, Erik Jakob, morgen in der Reihe nach. Michael Baas hat ihn zum Thema befragt.

BZ: Herr Jakob, sind die Grenzlage und die damit verbundenen vielfältigen Systemunterschiede ein Pluspunkt für Innovation oder eher ein Hemmschuh?

Jakob: Beides. Auf der einen Seite haben wir die Systembrüche, die unterschiedlichen Förder- und Rechtssysteme, verschiedene Kulturen, die uns auf allen Ebenen begegnen und den Alltag komplizierter machen als in homogenen Regionen; auf der anderen Seite entsteht Innovation immer in Grenzbereichen, an Schnittstellen der Disziplinen, da, wo eingefahrene Muster durchbrochen werden. Insofern hätte die Region beste Voraussetzungen als Zentrum der Innovation. Das Ober- und das Hochrheingebiet haben große Potenziale. Wir müssten diese nur an die Oberfläche bringen.

BZ: Hätte, müssten: Sie verwenden den Konjunktiv. Die Region hätte Potenziale. Aber letztlich gelingt es eben doch nicht, diese gegen die Widrigkeiten der Systemunterschiede zu mobilisieren.

Jakob: Das sehe ich keineswegs so eindeutig. Zunächst verfügt der Oberrhein in seinen Regionen durchaus über eine große Innovationskraft mit vielen innovativen Unternehmen. Und auch grenzüberschreitende Ansätze sind vorhanden: Das Bio-Valley ist ein Beispiel, aber auch die Netzwerke in den Nanotechnologien, der Photonik oder im Energiebereich.

BZ: Aber gerade das Bio-Valley bestätigt doch, dass grenzüberschreitende Ansätze praktisch nicht weit tragen.



Erik Jakob

FOTO: MAHRO

Jakob: Auch das muss differenziert werden. Die Spinn-Offs in den Life Sciences haben in den letzten zwei Jahrzehnten ein beachtliches Volumen erreicht und die Region ist weltweit als Zentrum der Biotechnologie akzeptiert. Da sind mitunter auch Erfolge des Bio-Valley. Auf der anderen Seite gab und gibt es in dem Netzwerk vielleicht zu viele, die mitreden wollen und eine Spur zu viel Eitelkeit. Dass sich die große Pharmaindustrie etwas zurückhält, wundert dagegen nicht wirklich. Das Bio-Valley war von vornherein vor allem an mittelständische Firmen gerichtet; hier geht es um einen Unterbau für das Big Business.

BZ: Was muss sich ändern? Wo sehen Sie Handlungsbedarf, um Innovation als grenzüberschreitendes Anliegen am Oberrhein zu forcieren?

Jakob: Zunächst geht es darum, die Kommunikation und das Wissen zu verbessern. Wie funktionieren innovative Prozesse im Nachbarland, was gibt es dort für innovative Produkte? Da liegen Welten zwischen den Regionen im Dreiländereck. Hier müssen wir Anreize schaffen, die den Austausch stimulieren, Ideenbörsen oder Forschungsgutscheine. Zudem muss die Forschungslandschaft insgesamt transparenter werden und vor allem muss

es gelingen, Forschungen in die Betriebe zu transferieren. Die Theorie muss für Praktiker besser erreichbar sein und diese müssen wissen, welche Institution, welches Institut welches Problem lösen kann. Da brauchen wir grenzüberschreitende Netzwerke und ein gesellschaftliches Klima, das Innovation fördert. Solche Rahmenbedingungen kann die Politik beisteuern. Die Innovation selber muss dann von den Unternehmen ausgehen.

BZ: Wenn ich Sie richtig verstehe, ist grenzüberschreitende Kooperation in Sachen Innovation ein zartes Pflänzchen.

Jakob: Das darf man so sagen. Noch läuft da nicht so viel. Aber mit dem nächsten Dreiländerkongress zum Thema „Bildung, Forschung und Innovation“ im Dezember wollen wir neue Impulse setzen.

BZ: Aber das wundert doch nicht wirklich: Innovation ist für viele Firmen ein sensibler Bereich. Die Vorstellung hier mehr Transparenz zu schaffen, erscheint wie ein Widerspruch in sich. Kann das überhaupt funktionieren?

Jakob: Das ist sicher ein wunder Punkt und die großen, international operierenden Chemie- und Pharmafirmen der Region werden bei solchen Projekten wohl immer nur eine Beobachterrolle einnehmen. Aber diese sind auch nicht die wichtigsten Adressaten. Global Player können ihren Innovationsbedarf aus eigener Kraft stemmen. Unsere zentrale Zielgruppe sind die kleinen, mittelständischen Unternehmen, die das Rückgrat der regionalen Wirtschaft ausmachen. Diese können von einem besseren grenzüberschreitenden Wissenstransfer profitieren.

Vortrag: Erik Jakob, „Innovationsförderung in Grenzregionen“, Mittwoch, 16. Juni, 19 Uhr, Innocel Lörrach.